

Dihaam im Chläggi

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / hrsg. von der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **8 (1956)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

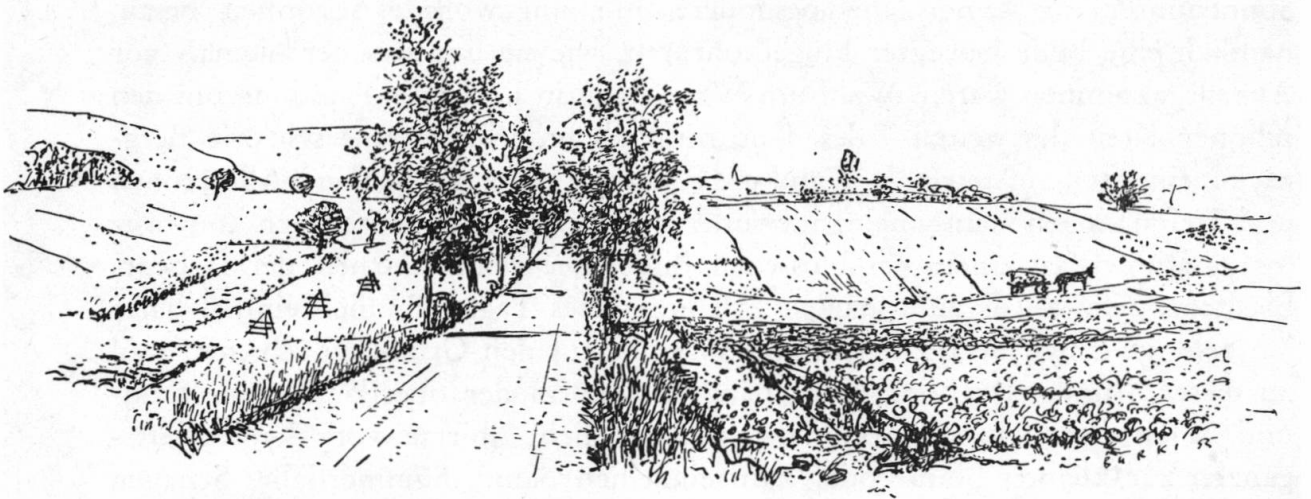
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Dihaam im Chläggi

Wär cha e schöö, waarm, praat Aa säge, ischt us em Chläggi! Däi unne, wo dä guet Wii wachst, und d' Frucht i wiite Fäldere riiffet, ischt e bodeschtändig, fliißig Vötkli dihaam. Und vo däne Lüüte, wo doo schaffed und soorged, we si reded und tänked, möcht ich etz e wängili verzelle:

Me saat, es wärdi nääne so vill gschafft und gwäärchet we im Chläggi. Ich wett do zwoor ka Behaupting ufschtelle. Aber wä-me die große, schöne Räb-bäärg gsieht z' Halau, z' Wilchinge und z' Ooschterfinge, und denäbed i der Ebni die wiite Frucht- und Händöpfeläcker, dänn cha-me verschtöh, dan-ene d' Aarbet sicher nie uusgoht.

Aber wä-me si wott känne läärne, üüseri Chläggauer-Puure, dänn mo-me nid am Wäächtig goh, do händ si ka Ziiit zom Schwätze und Lafere. Do zaaged si äne Wäächtigsicht. Äni villsiitig Aarbet in Räbe, in Beerene, uf Äckere und Wise, äni Soorge und Müe mached si schtill und äärnscht. — Am mäischte gönd si no us sich usse ame-ne Hoochsed. Da ischt aas vo däne Fäschtere, wo d' Brüüch no am beschte erhaalte sind. Und do isch ene woll, do tönd si d' Chnöpf uf, und si gänd sich, we si sind: witzig und äigentlich rächt gmütlich.

Ich bi erscht a somene Hooched gsii. Fascht 's halb Doorff hät mitmacht; häjo, wänn vo der sibete Suppe no 's Tünkli iigglade wüürt! — Scho wo 's Bruutpar is Schuelhuus vor Ziviil ischt, häts vom Galee obenabe pöoleret und krachet, das fascht d' Ziegel ab de Tächere gglupft hät. De Wagner, wo grad näbed em Schuelhuus wont, hät sogaar sin grooße, aachene Schpaaltschock zümpftig mit Pulver glade. «Min Fründ, wo hütt Hooched hät», hät er gsaat, «söll no merke, das vo iez aa hie und daa chlöpft!» — Er häts zwoor e chläi zguet gmaant mit sim Fründ, de Wagner; noch eme gwaaltige Chlapf isch nämlich sin schwääre Schpaaltschock i nüü Schtuck uf d' Doorfschtrooß abe gschprattlet. — De Härr Pfarer hät sich nohhäär böös beklagt, er häi sich nid emol rächt chöne voorberäite vor luuter Lärme. Me häts dänn aber au gmerkt i der Predig, wo-n-er 's Bruutpar mit «Liebe Leidtragende!» aagredt hät.

Noch der Chilche mo dänn di ganz Gsellschaft dur 's Doorff lauffe, pärliwiis schöö Aarm in Aarm. Da isch halt so Bruuch. Suscht chööntid jo di aalte Hutzelwiibli, wo wäge irne Preschte blooß no chönnd hinder de Voorhänglene füre da Fäscht gsäh, nid emol luege, wäär und wie alls a däm Hooched ischt. — Aber 's giit a däm Tag no en andere schööne Bruuch. Zoobed, bim Iinachte, pöpperlets a de Türe vo däne aalte Lüütlene, und e Chindli bringt ene e Chörbli voll Chüechli und e Fläsche Wii, da si au no e wängili chönd «am Hooched schmöcke», we me saat. Jojo, me hät nid vergäbe zwää Tag gchüechlet im Bruuthuus, und über hundert Äier und e par Kilo Süeßschmaalz pruucht. «Häjo», hät d' Mueter gsaat, wo d' Häfe all läärer und läärer worde sind, «me hät jo no aamol Hooched.»

Für d' Schuelerchinde ischt hütt e gmääit Wisli. Si ränned näbed em Hooched häär und balged um d' Füürschtäa. Und me täät an no lang für en schmüürzilige Kärlli aaluege, wän-er am Hooched mit de Füürschtäa knauserig wäär. — Genau so isch es mit der «Bruutversuuffete». Wän en Purscht us der Fröndi — da cha au scho 's Noochberdoorff sii — e Mäitli us em Doorff holet, dänn mon-er de ledige Purschte im Doorff d' Bruutversuuffete zale. Und zwoor vor em Hooched! Do wäarded d' Purschte uf en Oobed is Wiirtshuus iigglade. Dört mon-ene de Hoochziiter en Znüüni zale (gwöhdlich en grooße Schübling mit Härdöpfelsaloot) und z' trinked, da si zfride sind. Wän an da nid macht, so mon-er risgiere, da si im am Hooched Süümischt oder Güsel uf d' Schtrooß schtreued. — Au d' Männerchöörler, wo i der Chilche zwaa Hoochedlieder gsunge händ, chömed änen Schübling über, und e Fäßli Wii dezue. Dänn fäschtet si amed im Schuelhuus obe, und däi göngs immer bsunders luschtig häär und zue. Und d' Chind wüßed scho zom voruus: Hütt zoobed chunnt de Vatter nid haam zom Mälche.



Üuseri Gsellschaft sitzt bim Hoochedässe. «We me schafft, so ißt me», säged si, und do packed si ii: ganzi Schlefene vo Prootiß verschwinded vo de Tällere, und glii fanged si aa d' Schööpe-n- abtoo und d' Schilichnöpf ufmache. Änen guete Wii süürpfled si i chläine Schlücklene, lönd en vergoh uf der Zunge, schmätzeled e parmol, lueged a d' Schtubetecki ue, wän-er hinne-n-abe röllelet, und sind etz überzüügt, das näämer so schöö hät we sii. «Trinked nid zwill», säged d' Fraue zo irne Manne, wo zmoor so uugwonet fröhliche Sunntigsgsichter händ. Aber do mönd si ka Angscht haa. Die Manne wüssed scho, was mag liide, und da dä guet Ooschterfinger uf em Tisch zom Trinke und nid zom Suuffe do ischt. Blooß es Sappööre Emiil, wo als Noochber au hät tööre as Hooched, — 's erschtmol siiner Läbtig übrigen, — hät scho ganz glesigi Äugli. Äär hät immer läär. Häjo, wänn doch alls vergäbe ischt!

Wänn d' Gooberchind, wo Nüs, Schmaalz, Chuchigschier oder sogar e Fuurggle proocht händ, versoorget und wider durhaam sind, goht de gmüetlich Taal aa. D' Chind säged äni Schprüchli uf, di Grooße tönd theääterle, und me singt mitenand di aalte, schöne Lieder. Wil jo fascht alli mitenand im Gmischte Chor singed, giit daa en Gsang, wo de Schuelmäischer us der Schtadt no mo schtuune. Au mit Rööf für di jung Verhüürootete würt nid gschparet. De Vetter-Hannis pöpperlet mit em Zwicker as Glas. «Los, Gopfrid», saat er zom frischpachne Maa, «ääs ischt nicht alles Gold, was glänzt. Und wil iir vo etz aa z' Zwäite sind, wüürts hie und daa i euem Huushaalt au zwoo Aasichte gää. Wänn d' de Fride wotsch, machs we ich! Wo-n-ich Hoorssed gha ha, hani zo miinere Frau gsaat: Los Baarbere, han i gsaat, mer wänds soo haalte: i alle uuwichtige Sache chasch duu entschäide; aber wänn öppmis Wichtigs ischt, so han-ich 's letscht Wort. — Und so simmer guet gfahre, Gopfrid, mer sind etz nämlich füüfedriißg Johr ghüürootete, aber 's isch no nie nüüt Wichtigs passiert.»

De Morge am Drüü, me hät grad en offne Bolkaa tanzet, und kan Mäntsch hät as Haamgoh tänkt, do schället es Telifoon, und 's Lisili chunnt schtuucheblaach in Saal iezränned: «'s brännt im Hofacker, de Schopf!» — Uf aan Schlag händ d' Puure wider äni Wächtiggsichter. «Bringed d' Sache», säged si zon Fraue und ränned in Hofacker hindere. Nüüt Ufgregts, nüüt Überhaschets isch an-ene, und me merkt eerscht etz, wa für e Rue und Sicherhät da in-ene ischt.

's ischt e moohaateri Nacht, und vo allne Siite gseht me d'Lüüt dämm grooße, uuhaalige Füür zueränne, wo hooch über de Nußbomm uusflacket. Scho rasslet en Schluuchwage derthäär. Chind bringed 's Füürwehrgschier vo de Väterre. Und scho schüüßt 's Wasser zo vier Rohre uus; Schlegel a Wegge ischt da gange. Und ich schtande, ich waaß nid, wie 's cho ischt, mit ueglitzte

Hoseschtööße hinderem Hidrant, trääje de grooß Schlüssel und lose uf d' Kommando: Äins Wasser! Zwäi haalt!

Dä Schopf, wo de Hofackerpuur siini Räbschtäcke, siini Wälle und sii Holz versoorget gha hät, brännt wie Zunder. Do isch nüüt me z' retted. Aber füüf Meeter denäbed sctoht d' Schüür und de Schtall und 's Huus. Da chöönt gföhrlich wäärde. Si riißed 's Vä zom Schtall uus; aber da tuet we närrsch und wott immer wider hindersi. — Z' overscht uf der grooße Fүүwehrlaater sctoht de Gopfrid, de Hoochziiter. Über sin Hoochsedtschoope hät er de Fүүwehrguurt gschnallet, und schtatt em schwarze Huet traat er en glänzige Helm. Sid zwanzg Minuute schprützt er di grooß Schüürwand ab, ue und abe, hiin und häär. Chuum, dan-er zwüschedie emol 's Wasser abschtelle lo hät. Aber etz rüeft im de Komidant, und dänn chunnt de Befähl: «Äins halt, abbrechen!» — we-ne füüffach Echo wüürt dä zom Hidrant wiitergläitet, und ich trääje de Schlüssel zom letschtemol. D' Manne schnuufed uf, d' Gföhr ischt verbii, gottlob!



Da ischt etz e Müschterli gsii vom Chläggauer-Tialäkt. Ich waaß scho, da-ner nid immer fiin isch. Aber es wached uf ere grooße Wis au nid blooß fiini Chrüütli und schööni Blüemli, es giit au Bangele. Da ischt no lang e ka Uchruut. Und 's ischt all no tuusig mol besser wede so-ne gschläcketi Gänggilischprooch, wo nääne kan Bode und ka Haamet hät. Die Mundaart ghöört zo üüs we de Rande und d' Frucht und d' Räbe, und si wachst us däm tüüffe, guete Bode, wo üüs de Wii und 's Broot zom Läbe schänkt. «Gseit» und «gmeint» und «diheim» täät nid i da wiit, fruchtbar Taal iepasse. Mer säged «gsaat» und «gmaant» und «dihaam», und dänn sim-mer sicher, da mer nid blooß mit am Baa uf em Bode schtönd. Jo, es ischt grad da praat und gmüetlich Aa, wo i üüsere Mundaart d' Wermmi giit. Mer mönd scho Soorg haa, das nid verloore goht. Die Ziite, wo de Schomacher am Samschtig i der Megs no sii «Pfund Flaasch, nid z' mager und nid z' faaß und nid z' vill Baa» gholet hät, sind scho lang verbii. Hütt saat me: «Füüfhundert Gramm Rindfläisch», aber d' Suppe wüürt wäge däm nid besser!

Jedes Doorff im Chläggi hät no siini bsundere Uusdrück und Aagehäite, also sin aagne Tialäkt. Blooß es Aa ghöört i allne. Ääs ischt we-ne Mueter, wo alli gäärn hät und i allne waarm giit. Im Chläggi kännt me en jede a siinere Schprooch aa und cha grad säge, wohäär da an isch. Wän an saat «Böhne chòche», dänn ischt er sicher vo Ooschterfinge, d' Nüüchilcher hingege tönd d' «Böhne chóche». «Böhne chòche» oder «Böhne chóche», da ischt de Unterschied. Und wänn an da nümme cha, dänn ischt er kann Nüüchilcher oder

kann Ooschterfinger me. Und mer wüessed da alli ganz genau: Wä-me d' Mueterschprooch verlüürt, so verlüürt me immer au e Schtuck vo der Haamet. D' Schprooch ghöört zom Doorff und zom Huus und zor Mueter, und do sim-mer tüüf z' innerscht aliwil dihaam. Da ischt nid blooß im Chläggi so — überaal, wo d' Lüüt no e wüürklihi Haamet händ. Und wil me jo all mo tänke, wa me saat, so chöönt me doch grad au no ufpass, wie da me 's saat. Mer chönd natüürlich nid d' Döörffer abschlüüße und aamfach kann Frönde me ieloo. Aber me merkts guet, wä-me uf Guppmedinge, uf Ooschterfinge oder uf Oberhalau chunnt: Do sind d' Tialäkt no am süüberschte erhaalte, wil die Döörffer absiits vo de grooße Verchehrsschtrooße liged. Aber me chöönt mache we d' Halauer. En rächte Halauer lueged dänn no druf, da siini Chind dr Haamettialäkt rächt läärned. No so wiiters, ir Halauer! Hoffentlich schint «d' Sönn no rächt lang in öndere Brönne». Die Döörffer mittagwärts vom Rande: Beringe, Löhlinge, Süblinge und Gäächlinge kännt me guet a irne «Pflenzli und Schtee und Bengel».



D' Süblinger händ e ganz e bsunderi Oodere. Scho wänn si i d' Realschuel gönd uf Nüüchilch oder go Schlaate-n-abe, fanged die Kärlli aa händele mit wiiße Müüse, mit Häslene oder mit junge Gäißlene. Und e Schprooch händ si! Do chunnt en gwöündliche Schtäärbliche nümme noh. Oder wüessed Ihr, wa-ne «toffi goje» isch? Da isch e puschber Mäitli, en «laue seegg» en blööde Kärlli; wänn si gönd go «roine», öb nid «lau meis» sei, dänn gönd si go förschle, öb gnueg Gält ume sei. Für ässe säged si «achiile», wänn «lau luun» isch, dänn ischt nüüt z' mached, und «tauchis malauchis» haaßt so vill we i d' Schue bloose, oder no schööner. — Jaa, a der Schprooch aa händ si gueti Lehrmäischerter ghaa, üüseri Süblinger!

«Hinder em Rande häts au no Lüüt», ghöör is etz scho rüeffe übers Ägertli dure. Jo, mit de Schlaatemer wett ich dänn kann Schtriitt. Die kännt me nämlich a de praate Gnick und a de schtarche Oberäärm. Si händ nid vergäbe en Schtierechopf im Wappe. Aber si sind nid so gföhrlich, we si uusgehnd, und me goht sogaar rächt gäärn uf Schlaate go iichehre. Wä-me dänn gege de Rande uegoht, chunnt me — söl is säge? — zo de Zigüüner. Jo, so saat me nämlich de Beggingere. Und wä-me si so aalueget: tunkelbruuni Gsichter, schwarzi Auge und schwarz Chruselhoor, dänn chöönt me 's no glaube. Wo 's däi hinne no ka Lüüt gha häi, so wüürt verzellt, häjid emol e par Zigüünerwäge wele vom Tüütsche häär über de Rande. Wo 's aber ase tachgääch ueggange säi,

häjid die magere Rößli nümme möge. Zo allem häre häi 's au no e Achs putzt à somene Chare. Do säjid si halt dört plibe, und sid doo häjid mer d' Begginger. —

D' Wilchinger händs guet, si händ änen Albert Bächtold, wo die ville schöne Tialäktbüecher gschribe hät i üüsere liebe Mueterschprooch. — «'s isch niene so schöö we z' Ooschterfinge», ghöört me hinder em Räbbäärg füre singe. 's isch aber au wohr: 's isch schöö dört hinne — bis a d' Doorffschtrooß! Me waaß nämlich im ganze Chläggi, da d' Ooschterfinger en bsunders guete Wii, aber — wänigschtens voorläuffig no — e ganz e luusigi Doorffschtrooß händ: im Winter chlaaberig we-ne Lättegrieb, und im Summer schtaubig we-n-en aalte Mülisack. Wo am letschte Neujohrskonzärt im «Bädli» de Männerchor Ooschterfinge mit vill Gfüel gsunge hät «Die alten Straßen noch», und d' Lüüt ganz grüert doogsäße sind und verschtote d' Trääne abputzt händ, saat de Schörschli ganz luut i die Aadoocht ie: «Gäll Vatter, da ischt es Lied vo üüsere Doorffschtrooß!»

D' Traadinger kännt me draa, wil si bsunders laamsaam reded. Böösi Müüler behaupted sogaar, die häjid en aage Gsambuech, mit luuter ganze Noote. Und 's Lieblingslied vo de Traadinger säi 's Nummere Hunderti im Chilchegsangbuech (Dies ist der Tag, den Gott gemacht), wil me dört noch jedem zwäite Toon — so schöö chön schnuufe.

Aber si händ scho rächt, d' Traadinger. Wä-me hüttigstags bim Schaffe scho all mo häje und prässiere, so wänd si wänigschtens bim Rede no Ziit und iri Rue haa. — Und 's ischt wohr: Me mo üüseri Chläggauer-Mundaart langsam rede, da me iri Wermmi gschpüürt, und 's bruucht Ziit, zom si läse. Aber dänn töönt si tüüf und äärnscht und wohr, we-ne grooßi, grooßi Glogge.

